

Gedanken zur Kontemplation



Von P. Carlo Serri OFM, Santuario della Verna
in: *Forma Sororum*, Anno 55, n. 4, Juli – August 2018, 217-227;
übersetzt von Susanne Ernst

Das kontemplative Leben ist in der Kirche seit den ersten Jahrhunderten bis in unsere Tage stets lebendig geblieben. Es wechselten Perioden großer Blüte mit solchen der Dekadenz, dank der ständigen Gegenwart des Herrn und der Erneuerungskraft, die die Kirche in sich trägt, und dank ihrer Fähigkeit, sich gesellschaftlichen Veränderungen anpassen zu können. Immer schon hat die Kirche als ihr besonderes Merkmal die Suche nach dem Antlitz des Herrn und die bedingungslose Liebe zu Christus wachgehalten. Das gottgeweihte Leben bedeutet eine Geschichte leidenschaftlicher Liebe zum Herrn und zur Menschheit. Im kontemplativen Leben spielt sich Tag für Tag diese Geschichte durch eine leidenschaftliche Suche nach dem Antlitz Gottes in inniger Beziehung zu ihm ab.

Christus dem Herrn, *der uns zuerst geliebt hat* (1Joh 4,19) und *der sich selbst für uns hingegeben hat* (Eph 5,2), antwortet ihr kontemplative Schwestern mit der Hingabe eures ganzen Lebens, wobei ihr in ihm und für ihn lebt, *zum Lobe seiner Herrlichkeit* (Eph 1,12). In dieser Dynamik der Kontemplation seid ihr die Stimme der Kirche, die unermüdlich lobt, dankt, bittet und für die gesamte Menschheit eintritt. Mit eurem Beten seid ihr Mitarbeiterinnen Gottes und ihr hebt die fallenden Glieder seines Leibes wieder auf (vgl. 3 Agn 8). Ausgehend vom persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet entdeckt ihr den Herrn als den Schatz eures Lebens (vgl. Lk 12,31), als euer Gut, als „das höchste Gut“, als „euren Reichtum zur Genüge“ (vgl. LobGott 3,5). Im Glauben, dass Gott allein genügt (Teresa von Avila) habt ihr den guten Teil erwählt (vgl. Lk 10,42). Ihr habt euer Leben übergeben, indem ihr euren Blick auf den Herrn fixiert und euch in die Zelle eures Herzens zurückgezogen habt (vgl. Mt 6,5), in die bewohnte Stille des Klosters und in ein geschwisterliches Leben in Gemeinschaft. Auf diese Weise seid ihr das Bild Christi, der die Begegnung mit dem Vater auf dem Berg sucht (vgl. Mt 14,23)¹.

Ein Geheimnis des Lebens und der Liebe

¹ VDQ 9; alle Zitate von Papst Franziskus beziehen sich auf diesen Text.

Die Berufung zur Erkenntnis Gottes und zur Gottesliebe gilt für jeden Christen. In diesen einfachen Überlegungen zum kontemplativen Leben wollen wir in keiner Weise in die alte Debatte der Unterscheidung von universaler Berufung zur Heiligkeit und der Berufung zum kontemplativen Leben eintreten. Die Absicht ist viel begrenzter. Wir möchten nur die Aufforderung verstehen, die von Papst Franziskus an die monastischen Gemeinschaften ergeht, damit sie in unserer Zeit die Stimme der Kirche sind, wenn sie die Dynamik der Kontemplation verwirklichen. Tatsächlich sind die monastischen Frauenorden in spezieller Weise berufen, gerade in der schwierigen Zeit, in der wir leben, die eigenen kontemplativen Wurzeln mit neuem und bewussten Eifer wiederzuentdecken. Jeder von uns kann ruhig erlauben, ob das kontemplative Leben heute – so wie es Papst Franziskus sagt – nach einer Periode großer Blüte eine Periode der Dekadenz durchläuft. Jedenfalls scheint es günstig, einige Stellen der Apostolischen Konstitution VDQ des Heiligen Vaters Franziskus über die „wesentlichen Elemente“ des kontemplativen Lebens zu bedenken. Das alles geschehe im Vertrauen auf die bleibende Gegenwart des Herrn und auf die eigene Fähigkeit der Kirche, sich zu erinnern und sich dem sozialen Wandel anzupassen. In der Geschichte der Kirche stützt sich die Kontinuität des kontemplativen Lebens nicht auf rechtliche oder soziologische Elemente, sondern auf die lebendige „Suche nach dem Antlitz Gottes“ und die „bedingungslose Liebe zu Christus.“ Das ist tatsächlich das spezifische und charakteristische Element, das das Innere des kirchlichen Lebens auszeichnet.

Die hl. Klara stellt in der Kirchengeschichte gewiss eines der erhabenen Modelle für dieses große Mysterium des Lebens und der Liebe, die die Kontemplation ist, dar.

Diese leidenschaftliche Suche nach dem Antlitz Gottes, nach einer tiefen Liebesbeziehung mit ihm, hat im Laufe der Kirchengeschichte die Glaubenserfahrung vieler Frauen geprägt. Die kirchliche Tradition ist reich an kontemplativen Erfahrungen, und wir sind derzeit mit einer Reflexion darüber beschäftigt. So meine ich, dass es nützlich ist, im Licht dieses jüngsten kirchlichen Dokumentes zu fragen, worin dieses Ereignis, das wir allgemein mit dem Begriff „Kontemplation“ bezeichnen, besteht.

Das gottgeweihte Leben – sagt der Papst – ist eine „Geschichte der leidenschaftlichen Liebe“. Nun müsste man fragen, wenn es sich um eine Geschichte handelt, wann das gottgeweihte Leben begonnen hat, oder besser, wann das kontemplative Leben in der Kirche begonnen hat.

Es genügt nicht daran zu denken, dass dies mit dem Abt Antonius begonnen hätte, der in die Wüste ging, um dem Ruf des Evangeliums in der Einsamkeit zu folgen, oder mit dem zönotischen Leben eines Pachomius und seiner Mönche unter der glühenden Sonne Ägyptens. Es genügt nicht einmal, an die mystischen Erlebnisse des Propheten Elija zu denken, der die Stimme eines „verhaltenen Schweigens“ auf dem Berg Horeb hörte (vgl. 1 Kön 19,12), oder an die Visionen eines Mose, der den Herrn „von Angesicht zu Angesicht“ (vgl. Dtn 34,10) kannte.

Will man die kontemplative Wirklichkeit verstehen, muss man über all das hinausgehen ...

Das kontemplative Leben besteht seit Ewigkeit. Der erste Kontemplative ist der Sohn Gottes, das Ewige Wort des Vaters. Die Kontemplation beginnt vor der Geschichte der Schöpfung, weil das kontemplative Leben ein wesentlicher Teil des Geheimnisses Gottes ist.

Der Apostel Johannes schließt unserem Blick die unendlichen Horizonte der Kontemplation auf, wenn er schreibt, dass „im Anfang das Wort“ war, und das Wort war Gott (vgl. Joh 1,1).

Im Sein der heiligsten Dreifaltigkeit selbst, im undurchdringbaren ewigen Geheimnis Gottes, das wir nie erfassen können, in diesem Lebensgeheimnis gibt es ein „von Angesicht zu Angesicht“: das Wort ist dem Vater zugewandt in einer ewigen Beziehung des Kennens und des Liebens.

Der Vater hat in der Ewigkeit den Sohn gezeugt. Es gibt also keinen Augenblick und keinen Moment, in dem der Vater ohne seinen Sohn und der Sohn ohne Vater wäre. Es geschieht im Heute der Ewigkeit, dass der Vater das Geheimnis seines Lebens dem Sohn mitteilt: „Du bist mein geliebter Sohn, heute habe ich Dich gezeugt“ (Ps 2,7; Hebr 1,5). Es geschieht im Heute der Ewigkeit, dass der Sohn den Vater, der ihn gezeugt hat, sieht, erkennt und liebt. Der einzige, der den Vater kennen und verstehen kann, ist sein Sohn. Jesus, der Offenbarer des Vaters (vgl. Joh 1,18) sagt kategorisch „dass niemand den Vater gesehen hat außer dem Sohn“, um uns dann die Gnade der menschlichen Kenntnis des Glaubens zu entfachen. Er fügt so hinzu: „... und der, dem es der Sohn offenbaren will“ (Mt 11,27).

Im trinitarischen Geheimnis kennt der Sohn den Vater seit jeher; also ist er der Logos, das Wort Gottes, der einzige, der das Geheimnis des Vaters ausdrücken und innehaben kann. Es gibt kein Wort, keine Kenntnis oder ein Wissen, das zur Gänze das Geheimnis des Vaters aufnehmen könnte außerhalb des Sohnes. Der Vater kann sich selbst nicht völlig ausdrücken, wenn nicht im Ewigen Wort, das einzige, das gänzlich den Vater beinhaltet, weil „*in ihm die ganze Fülle der Gottheit wohnt*“ (Kol 2,9).

Dies ist keine reine Verstandeskenntnis, sondern eine ewige Schau der Liebe. Dort geschieht das Geheimnis des ewigen Austauschs, das dem Vater und dem Sohn erlaubt, vereint zu sein in ihrer völligen Hingabe und Annahme in der Person des Heiligen Geistes, der von Natur und Wesen her göttliche Liebe ist.

Aus dieser Kenntnis Gottes, aus diesem Liebesblick, der Leben schenkt, von dieser göttlichen Kenntnis, die sich mit der Liebe identifiziert, kommt es, dass das dreifaltige Geheimnis nicht nur das erste kontemplative Geheimnis ist, sondern die Kontemplation selbst, die außerhalb der trinitarischen Beziehungen nicht sein kann. Auch deshalb – wie der hl. Thomas uns lehrt – weil alles was in Gott ist, nicht akzidentiell ist, sondern dasselbe wie sein Wesen ist. Demnach ist die liebende Erkenntnis identisch mit dem Wesen Gottes und Gott selbst.²

Alles, was im Vater ist, ist im Sohn, und es ist ihm im Heiligen Geist geschenkt. Alles, was im Sohn ist, ist aufgenommen und dem Vater zurückgegeben in dem Band der Liebe, die der Heilige Geist ist.

Dieses Geheimnis der Kontemplation, das heißt der liebenden lebendigen Kenntnis, bleibt nicht innerhalb der Heiligsten Dreifaltigkeit, sondern wird aus reiner Gnade in die Heilsgeschichte „übertragen“. Der Vater hat gewollt, dass an dieser Erkenntnis seines Sohnes teilgenommen wird. „Niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will“ (Mt 11,27).

Der Prolog des Johannesevangeliums beginnt mit der Enthüllung der ewigen Beziehung zwischen Vater und Sohn und endet mit der Feststellung der menschlichen Unfähigkeit Gott zu schauen, der für die menschliche Kontemplation unerreichbar bliebe, wenn es nicht das offenbarende Tun des Sohnes gäbe. Das Werk der Erlösung vollzieht sich, weil der Einzigegeborene, der am Herzen des Vaters ruht, uns den Vater offenbart hat, „er hat uns Kunde von Gott gebracht“ (vgl. Joh 1,18).³

Der menschengewordene Sohn vollzieht in seiner menschlichen Geschichte die Verlängerung der ewigen Schau. Er ist die Inkarnation der trinitarischen Kontemplation in der menschlichen Natur. Darum ist der erste Kontemplative auf Erden der Mensch Jesus. Der erste ewige Kontemplative, soweit er das gezeugte Wort des Vaters ist, ist auch der erste Kontemplative der Geschichte, der in seiner Menschheit die Fülle der Gaben des Vaters lebt, weil der Vater fortsetzt, in Ihm zu leben, wie Er im Vater lebt (vgl. Joh 14,11).

² Thomas von Aquin, Sth I q.28 a 1.

³ Joh 1,18 : exēgēsato.

Wenn wir das Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit betrachten, dürfen wir nicht an eine Wirklichkeit denken, die uns zu einem unerbittlichen Ausschluss verdammt. Wir müssen hingegen im Glauben der Offenbarung Jesu an eine Heiligste Dreifaltigkeit denken, die sich offenbart. Wir müssen das göttliche Leben, das sich inkarniert, indem es unter uns sein Zelt aufschlägt (vgl. Joh 1,14) annehmen. Wir können das ewige Leben haben, indem wir Gott erkennen „und den, der mich gesandt hat“, Jesus Christus (Joh 17,3).

Gott zu kennen bedeutet von Ihm zu leben. Über die Kenntnis des Glaubens gelangen wir zum göttlichen Leben. Der hl. Irenäus hat das Geheimnis unserer Anteilnahme am Leben Gottes mit unübertroffenen Worten beschrieben: „Die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch, und das Leben des Menschen ist die Schau Gottes.“⁴ Gott zu schauen und aus ihm zu leben bedeutet sein Leben zu empfangen.

Es ist wichtig, nicht zu vergessen, dass in der Logik der Inkarnation die menschliche Schau Gottes, die uns an seinem Leben teilhaben lässt, immer über Christus, dem Sakrament des Vaters geht. Wir sehen den Vater, wenn wir die Menschheit Jesu betrachten. Denken wir an die Worte Jesu zu Philippus, der ihn bat, den Vater zu zeigen.

Philippus sagte zu ihm: Herr, zeig uns den Vater; das genügt uns. Jesus antwortete ihm: Schon so lange bin ich bei euch und du hast mich nicht erkannt, Philippus? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater? Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch sage, habe ich nicht aus mir selbst. Der Vater, der in mir bleibt, vollbringt seine Werke. Glaub mir doch, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist; wenn nicht, glaubt wenigstens aufgrund der Werke! (Joh 14,8-11)

2. Wir haben seine Herrlichkeit geschaut (Joh 1,14)

Dank dem Geheimnis der Inkarnation des Wortes wird die Menschheit zur Kontemplation befähigt. Dass das ewige Wort des Vaters den Vater betrachten kann, scheint klar – so wie wir die Dreifaltigkeit Gottes verstehen. Doch die Größe des christlichen Geheimnisses leuchtet in dem Faktum auf, dass die Menschheit befähigt wird, an der Kontemplation des inkarnierten Wortes gegenüber seinem Vater teilzuhaben. Hierin besteht der große Unterschied zu den anderen Religionen des Ostens, in denen nur von transzendenter Kontemplation oder Meditation oder ähnlichen Begriffen gesprochen wird.

Für uns handelt es sich nicht um das menschliche Wesen, das meditierend sich von der Materie oder den Gedanken löst, um mit der Gottheit in Kontakt zu treten und so in verborgene Bewusstseinszustände oder in die entlegensten Winkel seiner Psyche gerät. Die christliche Kontemplation ist davon verschieden. Die Kommunion mit Gott realisiert sich nicht durch eine Reise, die der Mensch in seine eigene Innerlichkeit vollzieht. Es ist das mensch-gewordene Wort, das die Menschheit angenommen hat und den Menschen befähigt, den Vater zu betrachten, und zwar durch Teilhabe an seiner eigenen Kontemplation.

Der Mensch Jesus ist während seiner ganzen irdischen Lebenszeit sowie in der Ewigkeit der vollkommen Kontemplative des Vaters. Sein Antlitz ist in einer unaufhörlichen Kommunion des Erkennens und Liebens stets auf den Vater gerichtet. Jesus drückt dieses „alles vom Vater zu empfangen“ und „alles dem Vater zurückzugeben“ darin aus, dass er vollkommen dem Willen des Vaters anhängt. Das ist die Kommunikation seiner Liebe, nämlich des Heiligen Geistes. Was kann der Vater anderes für seinen Sohn wollen als die Liebe? Was kann der Vater für uns wollen, wenn nicht das Gute, das darin besteht „eins“ zu werden mit dem Vater und dem Sohn? Das Gebet Jesu beim letzten Abendmahl lädt uns ein, das Geheimnis des Eins-Werdens zu meditieren.

Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben,

⁴ Irenäus, Adversus haereses IV, 20,7.

die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich. (Joh 17,21-23).

Die Worte des Herrn scheinen in eine unaussprechliche Tiefe eingetaucht zu sein. Dennoch lässt uns dieses Gebet verstehen, dass Jesus zum Vater für unsere menschliche Teilhabe am göttlichen Leben, das er mit dem Vater teilt, gebetet hat. Das unaussprechliche Geheimnis unsere Vereinigung mit dem trinitarischen Leben, ausgedrückt durch die Worte: „Ich in ihnen und du in mir“, kann sich nur in der Gnade, in der liebenden Verwirklichung des Willens Gottes erfüllen und gewiss nicht aus eigener menschlicher Fähigkeit. Also ist es der Wille des Vaters, uns sein Leben mitzuteilen durch die Mittlerschaft des Sohnes und durch die Ausgießung des Heiligen Geistes. Jesus empfängt seine Mission in diesem Werk der Mittlerschaft: „*Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben*“ (Joh 10,10). Er übermittelt uns das, was er vom Vater empfangen hat. „*Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind ... (Joh 17,22)*“.

Jesus, der Herr empfängt in seiner Menschheit stets den liebenden Willen des Vaters, er empfängt immer den Heiligen Geist, der ihm geschenkt ist. Christus, der erste Kontemplative, ist auch der Erste vom Vater Geliebte. In beiden Theophanien, die im Evangelium beschrieben werden, bei der Taufe am Jordan und auf dem Berg Tabor, zeigt sich das Band der Liebe zwischen dem Vater und der Ausgießung des Heiligen Geistes, das die Menschheit des Sohnes überflutet. Die Stimme, die aus dem Himmel ertönt, sagt: „*Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe*“ (Mt 3,16).

Jesus ist also in seiner Menschheit der Geliebte des Vaters. In ihm ist die göttliche Liebe, das heißt der Heilige Geist, der wie in Gestalt einer Taube bei der Taufe herabsteigt und der die Herrlichkeit auf dem Tabor erstrahlen lässt, vollkommen geschenkt. Sie erzeugt in der Menschheit Jesu die vollkommene Schau und Liebesgemeinschaft mit dem Vater. Jesus sieht den Himmel offen, er betrachtet den Vater, der seinen Geist auf ihn ausgießt (vgl. Mt 3,16). Die Kontemplation ist möglich, weil dem Menschen die Gnade gegeben wird, im Glauben und durch die Wirkung des Heiligen Geistes an der Kontemplation des menschengewordenen Wortes Anteil zu haben.

3. Die Offenbarung des Antlitzes

Im Glauben wird uns nicht nur ermöglicht, die theologischen Wahrheiten auszusprechen, sondern die menschliche Erfahrung der Kindschaft Jesu zu leben. Wir sind berufen, Söhne Gottes zu werden ... und wir sind es (vgl. 1 Joh 3,1). Jeus hat uns seinen Geist gegeben, damit wir in seine Beziehung der Kindschaft zum Vater eintreten.

Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater. Daher bist du nicht mehr Sklave, sondern Sohn; bist du aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe durch Gott. (Gal 4,6-7; vgl. Röm 8,15)

Wenn wir durch den Heiligen Geist am Leben Gottes Anteil erlangen, lässt Er uns geistliche Fähigkeiten zukommen, die unsere natürlichen überschreiten. Die hl. Klara wurde von dieser Stelle des Johannesevangeliums, in der Jesus das Geheimnis der trinitarischen Einwohnung in der gläubigen Seele offenbart, zutiefst erleuchtet:

rde unter a

gen i
pfer nicht zu fassen ubige Seele ist seine Bleibe und sein (Thron-)Sitz,
und dies ist sie allein durch die Liebe, die den Gottlosen abgeht. Denn so spricht die Wahrheit

selbst: „Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen.“ (3 Agn 21-23; vgl. Joh 14,23).

Hier spricht Jesus von einer Gegenseitigkeit in der Liebe, die von Gott her in die Seele des Gläubigen hinabsteigt. Was bedeutet es, dass der Vater denjenigen lieben wird, der Jesus liebt? Es will besagen, dass er ihm den Heiligen Geist geben wird, den Geist der Liebe, der „in unser Herz ausgegossen ist“ (Röm 5,5), durch den der Vater und der Sohn in der gläubigen Seele wohnt.

Es geschieht, dass das trinitarische Geheimnis, das zuerst eine äußere Realität für uns war, durch den Heiligen Geist zu einem inneren Geheimnis der Person wird, die tatsächlich ein Tempel des Heiligen Geistes wird (vgl. 1 Kor 6,19).

Die kontemplative Dynamik ereignet sich in uns, wenn Christus, der durch den Heiligen Geist in uns lebt, mit dem Vater vereint wird. Und wir, die wir Glieder dieses Leibes sind (vgl. Eph 5,30), wie die ganze Kirche durch den Heiligen Geist beseelt ist, suchen wie Christus das Antlitz Gottes.

Was bedeutet das Antlitz suchen? „*Pros ton theon* (Joh 1,1) – bei Gott“ zu sein bedeutet, auf den Vater so wie der Sohn ausgerichtet zu sein, mit einem Blick der liebenden und verwandelnden Erkenntnis. Wir werden in der Geschichte das, was der Sohn in der Ewigkeit und in der Geschichte ist, nämlich auf den Vater ausgerichtet. Das Antlitz, das wir suchen, ist die Person des Vaters; es ist Er, als Erkannter und als Geliebter und als die Quelle des Lebens.

„Also diese Liebesgeschichte – sagt Papst Franziskus – spielt sich im kontemplativen Leben Tag für Tag über die leidenschaftliche Suche nach dem Antlitz Gottes ab.“

Welchen Wert hat diese unaufhörliche Suche? In der Heiligsten Dreifaltigkeit gibt es eine bereits vollkommen vollzogene Kommunion. Für uns handelt es sich hingegen um eine Suche, weil wir nicht in einem endgültigen Besitz sind. Solange wir auf Erden sind, bleiben wir Fremdlinge und Pilger, voll brennender Sehnsucht nach Gott. Der Psalmist ruft:

Mein Herz denkt an dein Wort: „Sucht mein Angesicht!“ Dein Angesicht, Herr, will ich suchen. Verbirg nicht dein Gesicht vor mir; weise deinen Knecht im Zorn nicht ab! Du wurdest meine Hilfe. Verstoß mich nicht, verlass mich nicht, du Gott meines Heiles! (Ps 27, 8-9).

Der Apostel Philippus bat: „*Herr zeige uns den Vater*“ (Joh 14,8).

Die Kenntnis von Gottes Antlitz ist für uns kein sicherer und unverlierbarer Besitz, weil er vom Heiligen Geist abhängt. Vielmehr ist sie eine Spannung, ein Besitz der provisorisch und flüchtig ist, wenn auch ganz wahr. Papst Paul VI. hat die menschliche Mühe des Gläubigen beschrieben, der sich vor einem undurchdringlichen Geheimnis eines Gottes befindet, der sich versteckt.

„Warum versteckt sich Gott? Warum ist Gott geheimnisvoll? Warum schweigt Gott? Wie viele und welche Fragen füllen unseren neugierigen Geist, der gegenüber den Verzögerungen Gottes ungeduldig ist und seine Pläne nicht kennt! Begnügen wir uns im Augenblick mit einer einzigen und unvollständigen Antwort: Gott versteckt sich, damit wir ihn suchen! Seine Offenbarung in der Geschichte und in den Seelen kennt Zeiten, die nicht mit unseren Uhren und unserem menschlichen Kalkül übereinstimmen. Seine Offenbarung hat Wege, die nicht mit unserer irdischen Konversation übereinstimmen. Und gewiss ist es Gott, der gerade mit dem Schleier seines undurchdringlichen Geheimnisses unsere Suche über die Stufe des Wissens hinausgehen lässt; die uns beim Aufstieg von niedrigen zu höheren Wesen verwandelt, und die uns über die materielle und sinnhafte Ebene zu jener geistigen und spirituellen gelangen lässt, von der natürlichen zur übernatürlichen Ordnung.“⁵

⁵ PAPST PAUL VI., *Generalaudienz am 12. Dezember 1973*, eigene Übersetzung.
<https://w2.vatican.va/content/paul-vi/de.html>, zuletzt abgerufen 15.9.2018.

Gott verbirgt sich also, um uns auf die Suche nach ihm „herauszufordern“. Durch seinen Geist entsteht in uns eine liebende Erkenntnis von ihm, die, wenn auch unaussprechlich, so doch ganz wahr bleibt.

Der Kontemplative erfährt diesen Blick der ekstatischen Liebe, die die in ihm wirkende Gnade erzeugt und unterstützt, die er jedoch nicht mit Begriffen der menschlichen Wissenschaft wiedergeben könnte. Er weiß, dass er mit Gott verbunden und in seine Liebe aufgenommen ist, aber er kann es nicht mitteilen.

Papst Paul VI. betonte, dass der Aufstieg der Erkenntnis Gottes uns zu höheren Wesen verwandelt, die sich auf einer übernatürlichen Ordnung bewegen. Der Kontemplative erfährt in sich die Wirkungen dieser Umformung, die die Gnade bewirkt, auch wenn er sie nicht beschreiben kann, nicht einmal annähernd.

Der hl. Paulus beschreibt in seinem 2. Brief an die Korinther zunächst die Erfahrung des Moses und dann die des Christgläubigen, um die Erhabenheit des Geheimnisses des neuen Bundes gegenüber dem alten zu betonen. Das Antlitz des Moses nach seiner Begegnung mit Gott auf dem Sinai (vgl. Ex 34,29-20) erfreute sich eines vergänglichen Glanzes, so dass die Söhne Israels ihn nicht anzublicken vermochten. Darum bedeckte Mose sein Antlitz mit einem Schleier. Die Christen werden hingegen durch den Heiligen Geist, dem Spender der neuen Freiheit verwandelt.

„ ... nicht wie Mose, der über sein Gesicht eine Hülle legte, damit die Israeliten das Verblässen des Glanzes nicht sahen. ... Der Herr aber ist der Geist, und wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit. Wir alle spiegeln mit enthülltem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn wider und werden so in sein eigenes Bild verwandelt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, durch den Geist des Herrn. (2 Kor 3,13.17-18).

Der Christ strahlt durch das geheimnisvolle Wirken des Heiligen Geistes die Herrlichkeit Gottes, die in Christus leuchtet, aus, und er wird in Ihn umgeformt. Es bleibt sehr schwer zu verstehen, wie sich in uns das Bild Christi ausformt, „von Herrlichkeit zu Herrlichkeit“, doch sicherlich ist es ein Gleichförmig-Werden, durch das sich in uns das Geheimnis der Vereinigung vollzieht, beim letzten Abendmahl von Jesus verschlüsselt angesprochen:

Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir. So sollen sie vollendet sein in der Einheit, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich. (Joh 17,22-23).

Diese Erfahrung des Eins-Werdens kommt zu ihrem Höhepunkt, wenn der Vater uns so liebt, wie er seinen Sohn liebt. Dabei erfährt der Kontemplative diese umformende Liebesvereinigung und die unsagbare Freude, die daraus hervorgeht.

4. Ein Glaube, der zur Hingabe wird

Wir müssen noch einen weiteren Aspekt bedenken, der nicht zu vernachlässigen ist. Jesus lebt die Angleichung an den Willen des Vaters, wodurch die Aufnahme des Heiligen Geistes vollkommen ist. In uns ist die Aufnahme des Heiligen Geistes immer von Mühe gezeichnet, von der Verdunkelung durch die Sünde. Solange wir auf Erden leben, bleibt die für uns erreichbare Kontemplation ein Werk der Gnade, wirksam allein durch unseren Glauben.

Die Beziehung zwischen Jesus und dem Vater ist keine Glaubensbeziehung. Jesus kennt den Vater, er sieht ihn. Wenn er ihn sieht, benötigt er den Glauben nicht. Doch in uns

wirkt der Glaube, weil wir den Vater nicht sehen. Während es also in Jesus eine direkte göttliche Weise des Sehens gibt, gibt es in uns eine Sehweise des Glaubens. Also erfordert für uns der Weg des Glaubens, bis in die Tiefe zu gehen. Das gesamte kontemplative Leben spielt sich für uns ausschließlich in der Dynamik des Glaubens ab, der das beste Mittel zur Gemeinschaft mit Gott ist, denn außerhalb des Glaubens gibt es mit Gott keine Kommunion. Die einfache intellektuelle Erkenntnis genügt nicht, auch wenn sie in vieler Hinsicht sehr nützlich und unverzichtbar ist. Es genügt auch nicht die moralische Anstrengung, auch wenn sie uns notwendig und in Bezug auf vieles unverzichtbar ist. Es genügt auch nicht ein menschliches Werk – was immer es ist – auch wenn wir uns anstrengen müssen um uns Gott zu nähern. Die Kommunion mit Gott ist die reine Frucht des Glaubens dessen, der sich der Gnade anvertraut, das heißt, der sein Leben völlig in die Hände Gottes übereignet. Wie der Papst in seiner Konstitution über das weibliche kontemplative Leben sagt, ist es eine Antwort:

Christus, dem Herrn, der „uns zuerst geliebt“ (1 Joh 4,19) und „... uns hingegeben hat“ (Eph 5,2), antwortet ihr kontemplativen Frauen mit der Hingabe eures ganzen Lebens, indem er ihn lebt „zum Lob seiner Herrlichkeit“ (Eph 1,12), (= VDQ 9).

Das Bekenntnis zur Liebe Christi bedeutet für uns, sich zu erinnern, dass er sich töten hat lassen, dass er seinen Leib für uns gegeben hat. In dieser Gabe, die Christus aus sich selber macht, besteht die ganze Demut der Menschwerdung, das Leiden der Passion; konkret ist es der Skandal des gekreuzigten toten Christus.

Das, was Jesus Christus für uns gelebt hat, ist eine Geschichte der Liebe, die so weit ging, sein eigenes Fleisch zu schenken. Der Papst sagt, dass die kontemplativen Frauen mit der Hingabe ihrer selbst auf diese Geschichte der Liebe Christi im Geheimnis von Ostern antworten.

Somit ist es klar, dass das kontemplative Leben mehr als andere Formen des gottgeweihten Lebens, sich in der Logik der Gesamtheit und Absolutheit der Gabe vollzieht. Man kann nicht „Alles nur teilweise“ geben, das wäre ein wörtlicher Widerspruch. Sicher ist die vollkommene Antwort auf die Hingabe Jesu die Hingabe der Kirche in ihrem gesamten Geheimnis und in der Komplexität ihres ganzen Wesens, und nicht die einzelner Glieder. Die Kirche ist die makellose Braut, die Christus sich bereitet hat, um sie im himmlischen Jerusalem zu krönen (vgl. Eph 5,25-27; Offb 21,2).

Gewiss ist die ganze Kirche der Leib Christi, die Braut Christi. Doch diese Kirche lebt durch alle Berufungen, durch alle Charismen. Alle Glieder machen in ihrer Einmaligkeit, indem sie ihre jeweilige Berufung leben, das Geheimnis der Kirche wirksam.

Das eucharistische Geheimnis ist „das Ganze im Teil“, und in jedem Teil der Eucharistie ist der ganze Jesus Christus. So ist es bei jeder Handlung, bei jeder Veränderung des kirchlichen Lebens, dass die ganze Kirche anwesend ist, dass sie sich in einer bestimmten Form vollzieht zum Wohl des gesamten Leibes.

So leben die kontemplativen Glieder der Kirche nicht für sich – wie der Papst es sagt. Die von Gott zur kontemplativen Vereinigung berufene Person lebt diese nicht nur zu ihrem eigenen Vorteil, – wir wären sonst nicht in einer kirchlichen Dimension. Das, was ein Glied der Kirche lebt, lebt es als Vollzug des gesamten Geheimnisses der Kirche. So vollzieht sich das Geheimnis der Brautschaft Christi, das Geheimnis seines Eins-Werdens mit der Kirche auf typische Weise im kontemplativen Leben.

Es ist die gesamte Kirche, die ihre Berufung in jenen Gliedern lebt, die Gott auf besondere Weise zum kontemplativen Leben berufen hat.

Also gibt es ein zweifach unverzichtbares Band zwischen der Kontemplation als Annahme der Liebe Gottes und der Kontemplation als Ausstrahlung der Gnade auf die Kirche. Jenes Leben, das aus der liebevollen Kontemplation empfangen wird, wird zur Ausstrahlung der Liebe auf die gesamte Kirche und auf die ganze Welt.

Es ist schön, dass der Papst den hl. Franziskus zitiert, um zu sagen: „das Gute, das höchste Gut“, euer „Reichtum zur Genüge“ (Lob Gott 3.4), ist die Liebe, der alles gebührt, ist

die Sehnsucht des kontemplativen Lebens dessen, der den „guten Teil“ (vgl. Lk 10,42) gewählt hat. Schließlich drückt der Papst die Wirkung, die ein gelebtes kontemplatives Leben auf die Kirche hat, mit einem Zitat der hl. Klara aus:

Mit eurem Gebet seid ihr Mitarbeiterinnen Gottes selbst und hebt die fallenden Glieder seines erhabenen Leibes wieder auf (vgl. 3 Agn 8), (= VDQ 9).

Klara hat das, was sie verschriftlicht hat, zuvor gelebt. Die Kontemplation wird gelebt, nicht beschrieben. Gewöhnlich sind die Menschen, die in diese Liebesvereinigung eingetaucht sind, nicht in der Lage darüber zu sprechen, und sie glauben auch nicht, dass es notwendig ist, dass darüber gesprochen wird. Solchen Seelen genügt es, die Kommunion mit Gott zu leben, seine Liebe zu erfahren, die alles bedeutet und alles beinhaltet und allen Leben schenkt.